

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 48

Artikel: Ein seltsamer Glücksfall [Fortsetzung]
Autor: Wentworth, Patricia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN SELTSAMER

Von Patricia Wentworth
Aus dem
Englischen von A. Erismann

LÜCKSFALL

7. Fortsetzung

Evelyne begann das Gespräch. «Sie hatten Besuch von Major Manning?» Anna nickte. «Ja, es war am Dienstag, ich weiss es, weil es mein Backtag ist.» — «Sie wissen, dass man die Erkennungs-marke nicht finden konnte?» — Anna erwiderte, indem sie die Achseln zuckte: «Ja, was will man da machen. Zehn Jahre sind eine lange Zeit, und ein so kleiner Gegenstand kann gut verloren gehen.» Und sie fuhr fort: «In den Jahren zwischen 1915 und 1925 hat Deutschland so viel verloren, dass dieser kleine Gegenstand keine Wichtigkeit hat.» Evelyne musste ihr in Erinnerung zurückerufen, dass für sie die Sache doch von grosser Wichtigkeit sei. — «Warum ist es Ihnen so sehr daran gelegen, die Erkennungs-marke zu haben?» Evelyne war überrascht von dem Ausdruck, der auf den Zügen der Bauernfrau war bei dieser Frage. «Ich glaube, der Major hätte es Ihnen gesagt.» — «Er hat mir allerdings gesagt, dass es zwei Cousins waren und dass Anton der eine von den beiden sein müsse, dass aber niemand wisse, welcher von den beiden. Dass Sie, gnädige Frau, es auch nicht wissen, trotzdem Sie doch mit einem verheiratet waren, das scheint mir sonderbar.» Ein ironisches Lächeln spielte auf ihren Zügen, sie strickte eifrig weiter. Sie sah, dass Evelyne erglüht war, dass ihre Lippen zitterten. «Ich wollte Sie nicht beleidigen, gewiss nicht,» Evelyne sagte: «Wenn Sie nichts aussagen können, dann hat es keinen Zweck, dass ich hier noch verweile.» Sie wollte aufbrechen, doch Anna bat sie, sich wieder hinzusetzen. Evelyne sagte ihr dann doch noch, dass es eben im Interesse von Anton läge, wenn man zu erfahren wünsche, welcher Name auf der Marke eingraviert war. «Wenn ich selbst auch wüsste, wer er ist, so wissen es eben andere Personen nicht. Man würde mir sagen, ich hätte mich getäuscht, nur um ihm helfen zu können.» Anna strickte. «Warum kommt er nicht selbst? Warum schickt er Sie?» — «Er hat mich nicht geschickt.» — «Weiss er, dass Sie gekommen sind?» — «Ich glaube nicht.» Nach einem Stillschweigen sagte Anna: «Warum denn sind Sie gekommen?» — «Ich habe es Ihnen ja gesagt.» — «Er ist ein Mann. Warum besorgt er seine Sachen nicht selbst?» Evelyne lachte: «Das sollten Sie jetzt wissen!» — «Gewiss,» erwiderte Anna. «Sie möchten wissen, ob Sie Witwe sind. Sie sind jung, Sie sind schön, Sie wollen sich gewiss wieder verheiraten?» — «Sie glauben nicht, was Sie sagen,» sagte Evelyne sanft. «Sie wissen ganz gut, dass ich ihn liebe.» — «Sie lieben ihn! Was ist das für eine Liebe, die den Mann nicht wieder erkennt, weil seine Schultern breiter und sein Gesicht verändert ist? Ich nenne das nicht Liebe!»

Evelyne war blass geworden. Sie sah Anna fest an und sagte mit zitternder Stimme: «Frau Blum, habe ich Ihnen gesagt, ich erkenne ihn nicht?» — «Nein!» Nun erhob sich Evelyne, auch Anna legte ihr Strickzeug zusammen und sagte dann: «Gedulden Sie sich noch einen Augenblick. Sie lieben ihn also?» In Evelynes Augen standen Tränen. — «Und er, liebt er Sie?» — «Ich weiss es nicht. Er sagt nichts.»

Evelyne hatte das Gefühl, nichts mehr weiter ertragen zu können. Sie fasste die Türklinke, die Tränen liefen über ihr Gesicht. Sie hatte eine Empfindung, als hätte sie eine schwere Prüfung zu bestehen gehabt, und war am Ende ihrer Kraft. Da legte sich eine Hand auf ihren Arm. «Sie haben es sehr eilig. Wollen Sie die Plakette nicht mitnehmen?» Evelyne lehnte unbeweglich an der Türe. «Ich hole sie,» sagte Anna und stieg mit ihrem gewohnten langsamen Schritt die Treppe hinauf. Ein plötzliches Angstgefühl kam über Evelyne. Sie wollte die Plakette nicht sehen, sie wollte sie nicht berühren, sie wäre am liebsten geflohen, und hatte doch nicht die Kraft dazu. Wie gebannt war ihr Blick auf die Hände der zurückkehrenden Bauernfrau gerichtet, diese hatte einen Gegenstand in der Hand, der in ein vergilbtes Papier eingewickelt war. — «Sie glauben, ich hätte gelogen. Es ist aber nicht so. Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt, nur nicht die ganze Wahrheit... — Ich hatte die Marke auf das Kleiderbündel gelegt, und sass am Bett des kranken Engländers. Meine Gedanken kehrten zu dem verunglückten Neffen zurück. Ich hatte ihn nicht geliebt, aber er war der Neffe meines Mannes und mir anvertraut. Plötzlich kam es mir zum Bewusstsein, dass Anton nun als Engländer beerdigt werde. Man würde ihm die Plakette um den Hals legen... er hatte die Engländer gehasst, wie würde er am jüngsten Tag vor mich hintreten, wenn ich so gehandelt hätte! — Ich habe mir später oft gesagt, dass meine Angst überflüssig war, aber mir war unheimlich zumute. Ich musste meinen Mantel nehmen, in die Nacht hinaus wandern. Ich holte die Plakette, aber ich sah sie nicht an. Ich packte sie ein und verbarg sie an einem sichern Ort. Niemals habe ich sie gelesen, was sollte mir der Name, der da eingraviert war, ich wollte ihn nicht wissen. So konnte ich mit gutem Gewissen beschwören, dass ich nicht wusste, wer er war.» Evelyne vernahm nun noch, dass Anna die Plakette nicht ausgehändigt hatte, in der stillen Hoffnung, er würde selbst kommen und sie holen. Es lag darin ein so rührendes Geständnis der Liebe zu dem Pflegesohn, dass Evelyne davon gerührt war. Sie wollte also die Plakette nicht sehen, und erklärte auf das Befremden

Annas hin, dass sie diese nicht für sich, sondern für die Familie haben müsse, hauptsächlich für den Grossvater, damit allen Einwendungen die Spitze abgebrochen werden könne. Und als Anna ihr die Plakette entgegenstreckte, da bat sie: «Würden Sie mir noch einen Gefallen tun? Würden Sie die Plakette vor meinen Augen in ein Stück Stoff einnähen?» In den Augen der einfachen Bauernfrau blitzte es auf, sie verstand, und nähte das Plakettchen in ein Stück Stoff ein, und dabei fragte sie: «Geht es ihm gut? Sie haben mir nichts von ihm gesagt.» — «Es geht ihm gut.» — «Ist er glücklich?», angstvoll waren die Augen der Fragenden auf die junge Frau gerichtet. «Nein, er ist nicht glücklich.» — «Warum?» — «Ich weiss es nicht.» — Die Stimme Annas wurde hart. «Er war glücklich hier, als er nichts hatte, jetzt hat er alles und ist unbefriedigt. Wer ist daran schuld?» — «Kein Mensch kann alles haben, Frau Blum.»

Evelyne öffnete die Türe. Die Sonne drang in breiten Bündeln hinein. Anna blieb unbeweglich. Ihr Gesicht drückte Traurigkeit aus. «Es gibt Menschen, die gar nichts mehr haben», sagte sie. Evelyne empfand tiefes Mitleid mit der Frau, sie küsste sie impulsiv auf beide Wangen, trat ins Freie und rannte den Fussweg hinunter auf die Strasse, wo Manning mit dem Auto auf sie wartete.

*

«Tiger, du bist von einer unverzeihlichen Schwäche Evelyne gegenüber», so sagte die kleine Frau Lucy, sie fühlte sich vernachlässigt. Es war prachtvolles Wetter, sie wäre gerne mitgefahren, aber «Tiger» hatte es entschieden abgelehnt. Und sie wäre doch so gerne mitgefahren in den Königswald, sie hätte ja still bei ihm im Auto gewartet, bis Evelyne zurückgekommen wäre. Tiger aber wusste, dass sie Evelyne keine Ruhe gelassen haben würde, sondern alles wissen wollte, was Evelyne bei Frau Blum erfahren hatte. Er selbst aber hatte keine Silbe gefragt. Und das hatte ihm Lucy sehr verargt. Es hatte einen kleinen Streit gegeben zwischen den Ehegatten. Tiger aber war fest geblieben und hatte in allem Ernst von seiner Frau verlangt, dass sie Evelyne nicht mit Fragen quäle. «Evelyne ist meine Cousine, und ich werde sie fragen, was ich will», war der Schluss der Debatte. Manning schlug die Türe zu. Lucy sollte bald Gelegenheit haben, ihrer Neugierde freien Lauf zu lassen; sie verbrachte den Abend allein mit Evelyne und ging gleich aufs Ziel los. — «Ich hoffe, dein Besuch bei Frau Blum habe dich befriedigt?» — «Oh, ja, sehr», war die ruhige Antwort. Und trotz allen Bemühungen konnte Lucy nichts ergründen, sondern musste einsehen, dass Evelyne nicht reden wollte.

Evelyne kehrte mit den Mannings nach London zurück. Der Major hatte noch Urlaub, bevor er seinen neuen Posten antreten musste. So hatte er die Einladung Sir Cotterells angenommen und reiste mit seiner Frau nach dem Gute Laydon. Auch Evelyne verbrachte seit neun Jahren immer diese Monate bei dem alten Herrn, und holte nur noch ihre Koffer in ihrer Wohnung. Sie fürchtete sich diesmal ein wenig vor diesem Aufenthalt, wegen der Anwesenheit von



Spätherbsttag auf dem Gurten (Photo H. Tschirren)

Laydon, deshalb eben hatte Sir Cotterell die Mannings noch eingeladen, um die Situation weniger peinlich zu gestalten. Evelyne war mitten in ihren Reisevorbereitungen, als das Mädchen die Türe öffnete und «Frau Albert Lacok» meldete. Evelyne blieb erstaunt stehen, als sie in der Besucherin Pearl Palliser in tiefster Trauertoilette erkannte. Ihr Kleid war mit Krepp überladen und ein langer Kreppschleier hing von ihrem Hute herab. Am Halse trug sie eine schwarze Jettkette. Sie drückte Evelyne die Hand. — «Wie Sie sehen, meine Liebe...» — «Herr Lacok?» — Mit zur Decke erhobenen Blicken: «Er ist nicht mehr!» Diesmal bin ich wirklich Witwe. Ich habe es publizieren lassen und in einem Monat heirate ich Henri Cowdray.» Evelyne konnte ihre Blicke nicht losreißen von der eleganten Trauertoilette, sie sagte: «Hoffentlich werden Sie glücklich sein.» Die «Witwe» antwortete: «Ich hatte bis jetzt nie Gelegenheit, Trauer zu tragen, und Schwarz steht mir so gut und macht schlanker!» Sie drückte dazu ein schwarz umrändertes Taschentuch an die Augen und sagte dann plötzlich: «Ich bin nicht deswegen gekommen, sondern um Ihnen zu sagen, dass der Schnüffler wieder gekommen ist. Ich fürchte, Sie werden nicht zufrieden sein, meine Liebe, aber er hat mir so zugesetzt, dass ich zuletzt beinahe, ohne es zu wissen, die Feder ergriff und unterschrieb.» — «Mein Gott, was haben Sie unterschrieben?» — «Eine Erklärung, die er abgefasst hatte... als ich unterschrieb,

fragte er mich: „Ist das wirklich Ihr richtiger Name?“ Gott weiss es, habe ich geantwortet, denn das Kabeltelegramm war noch nicht eingetroffen.» — «Mit welchem Namen haben Sie unterschrieben?» — Weil ich nicht sicher war, habe ich Pearl Palliser unterschrieben.» — «Nun möchte ich noch wissen, was in der Erklärung stand.» — «Ich weiss es nicht, meine Liebe, aber ich glaube, es war die Bestätigung, dass ich in dem bewussten Herrn Jim Field erkannt habe...» Evelyne biss sich auf die Lippen. Es hatte keinen Zweck zornig zu werden. Miss Palliser würde es doch nicht begreifen. Diese erhob sich. — «Also auf Wiedersehen, ich werde Ihnen eine Einladung zu meiner Hochzeit schicken...» Unter der Türe drehte sie sich noch einmal um und sagte: «Ich will es Ihnen jetzt gestehen, ich weiss es nicht, wer der Unbekannte ist.» Sie machte noch ein fröhliches Abschiedszeichen, nahm aber draussen vor dem Mädchen sofort wieder die Haltung einer trauernden Königin an. Evelyne blieb in Nachdenken versunken stehen.

*

Evelyne kam in Laydon gerade zur Teestunde an. Nachher machte sie einen Spaziergang im Walde, Laydon hatte sie noch nicht gesehen. Primeln blühten in verschwiegenen Ecken, aber an der sonnigen Halde waren schon die Narzissen aufgeblüht. Die Luft war köstlich. Als Evelyne auf dem Heimwege war, begegnete sie ihrer Cousine Lucy. «Ich wäre gerne mit dir gekommen,

BEIM LETZTEN UMBLÄTTERN

**Nebelberge - erstbeschnittene -
künden frühe, wie es spät,
und des Jahres vierte Seite
laut umblättern sich verrät.**

**Sanft entschlafner Mutterboden:
Spürst nicht Frost noch Winternacht -
bis beim fernen Frühlingsroden
deiner wird aufs neu gedacht...**

HANS GIANNINI

warum hast du mir nicht gesagt, dass du in den Wald gehst?» Evelyne wusste, wie sehr Lucy die Waldwege hasste, wie sie überhaupt nicht gerne lief, es war nur die Langweile, welche in ihr den Wunsch nach der Gesellschaft ihrer Cousine weckte. Sir Cotterell hatte sich mit «Tiger» in die Bibliothek eingeschlossen, Romane gab es in diesem Hause keine zu lesen! — «Arme Lucy!» Evelyne fasste den Arm der unzufriedenen kleinen Frau und so wanderten sie zusammen bis zur Terrasse, die unter dem Hause durchging. Am Ende dieser Terrasse befand sich versteckt unter allerlei Gestrüpp eine kleine Eichentüre mit schweren Beschlägen.

Lucy blieb stehen. Sie zögerte. — «Ist die Türe immer geschlossen?» Evelyn nickte bejahend. «Aber du hast einen Schlüssel, ich weiss, dass der Grossvater dir einen gegeben hat.» — «Ja.»

Evelyn dachte zurück an ihren Hochzeitstag, an die Worte, die der alte Herr damals zu ihr gesprochen hatte. «Hier hast du den Schlüssel zu dem Garten der Frau.» Und er hatte weiter gesagt: «Du weisst die Geschichte des Gartens? Keiner hat das Recht, dort hinein zu gehen, ohne von der Frau des Hauses geführt zu werden. Dem alten Gebrauche gemäss darfst du den Garten zum erstenmal nur mit Jim betreten.» So hatte der alte Herr gesprochen, und heute war ihr das alles wieder gegenwärtig, Lucy bat mit ungewöhnlich sanfter Stimme: «Lass uns hineingehen, ich war noch nie drin.» — «Ich auch nicht!» — «Das ist unglaublich, du hast den Schlüssel, und du bist noch nie hinein gegangen. Ist der Garten denn unterhalten?» — «Gewiss, der Obergärtner konsultiert mich immer wegen neu einzusetzenden Pflanzen. Er hat einen Schlüssel, und Sir Cotterell besitzt auch einen, aber er benützt ihn nie.» — «Evelyn, wir wollen weitergehen. Ob die Legende wohl wahr ist?» — «Wahrscheinlich schon. Man handelte im 15. Jahrhundert oftmals so. Die Frau des Hauses hatte ein Gelübde abgelegt, niemals ihr Antlitz zu zeigen, bis ihr Gemahl aus dem Kriege zurückgekehrt sei. Sie war von blendender Schönheit, aber sie trug immer einen Schleier, nur in diesem Garten legte sie ihn ab. Sie hatte den Garten ganz einmauern lassen und lief jeden Tag darin herum, dabei um die Rückkehr ihres Gatten betend.» — «Ist er zurückgekommen? Wie hiess er?» — «Sie hiess Aveline von Waverney und war verheiratet mit dem zwanzigsten Abnherrn von Sir Cotterell. Er ist zurückgekommen, aber sie waren beide alt geworden darüber. Sie legte ihren Schleier nicht mehr ab.» Evelyn blieb allen Bitten Lucys gegenüber, einzutreten, fest, sie verweigerte es beinahe heftig. Lucy klagte: «Ich bedaure es, hieher gekommen zu sein, du bist nicht artig, Sir Cotterell ist schlechter Laune, und heute Abend kommen noch die Gaunt, sie bringen eine ekelhafte Cousine mit, die bei ihnen zu Besuch ist.» Und weiter sagte Lucy ihrer Cousine, dass Cotty Abbott an Sir Cotterell telephonierte und seinen Besuch für morgen angesagt habe, er werde dann die Dokumente mitbringen, welche beweisen, dass Laydon ein Betrüger sei. Laydon war der letzte, der das Esszimmer betrat an diesem Abend; er glaubte Evelyn nicht anwesend, da trat sie plötzlich aus einer Fensternische, sie war weiss gekleidet und streckte ihm freundlich lächelnd die Hand entgegen. Dann meldete der Diener die Gäste, Herr und Frau Gaunt mit ihrer Cousine. Diese letztere beherrschte während des ganzen Essens die Unterhaltung vollständig, sodass das Ehepaar Gaunt ein wenig verlegen wurde, und Lucy Evelyn einen Blick zuwarf. Nach dem Essen bat Sir Cotterell Evelyn, ein wenig Musik zu machen. Laydons Blicke folgten ihr, als sie dem Klavier zuschritt.

*

Der unangenehme Abend ging zu Ende. Das Resultat war, dass das Ehepaar Gaunt beschloss, den Aufenthalt ihrer Cousine abzukürzen, sie benahm sich zu auffallend. Laydon trat ins Freie. Er glaubte, ersticken zu müssen. Evelyn stieg in ihr Zimmer hinauf, der Gedanke an den verschlossenen Garten liess sie nicht los. Sie zog die Vorhänge zu, öffnete eine kleine, mit Samt ausgeschlagene Kassetten, hob den obern Teil heraus; auf dem Boden der Kassetten lag der Schlüssel. Hier hatte er geruht zehn Jahre lang, warum sollte Evelyn jetzt in dieser Maiennacht nicht hinausgehen und den Garten, der ihr gehörte, besuchen?

Nach einigem Zögern nahm sie einen Ueberwurf und ging die Treppe hinunter. Durch die Bibliothek führte eine Glastüre hinaus ins Freie. Laydon, der von seinem Spaziergang zurückkehrte, sah an der Türe zum verschlossenen Garten sich etwas bewegen. Er blieb stehen und wartete. Dann erkannte er im Mondlicht Evelyn, er sah ihre weissen Ärmel flattern, als sie die schwere Türe aufsties. Allein an diesem Ort? Wie kam sie dazu? Aber vielleicht war sie öfters da. Er schritt langsam näher, und seine Gedanken wanderten dabei zurück in die Jugendzeit. Wie hatte dieser verschlossene Garten doch eine Rolle gespielt in ihren Spielen, besonders Lucy wollte immer den Eingang erzwingen. Auch für Evelyn war er damals verschlossen gewesen, und heute ging sie hinein... Er stiess leise die Türe auf und blieb am Eingang stehen. Er stand etwas erhöht und konnte den kleinen Garten gut übersehen.

Herrliche Wohlgerüche entströmten den Blumenbeeten, die zu beiden Seiten des Weges waren und denen man die gute Pflege des sorgenden Gärtners ansehen konnte. Hinten war ein Bassin, auf dessen Rand Evelyn sich hingekümmert hatte. Sie verlor sich in Träumen und bemerkte die Anwesenheit Laydons nicht. Ihr Ueberwurf lag neben ihr auf dem Rande des Bassins. Plötzlich schien sie aus ihren Träumen zu erwachen, sie machte eine Bewegung, als ob sie fröstelte, Laydon hatte sich auch bewegt, da fragte sie ängstlich: «Wer ist da?» Nun trat er einen Schritt näher. Sie fand es plötzlich fast selbstverständlich, dass Laydon da war, und als er sie fragte, ob sie oft hieher komme, antwortete sie: «Ich war noch niemals hier!» — «Warum sind Sie denn heute hieher gegangen?» — «Leise antwortete sie: «Ich glaube, ich bin gekommen, um Abschied zu nehmen... Abschied von der Vergangenheit, Tony!» Die Worte schnitten ihm ins Herz. War denn die Vergangenheit tot, war Evelyn für ihn verloren?... Sie blickte ins Wasser. Ihr Herz hämmerte, ihre Gedanken überstürzten sich; auch in Laydon arbeiteten die Gedanken fieberhaft. Konnte man die Vergangenheit nicht überbrücken... Welche Ironie des Schicksals, dass sie beide heute hieher kamen, nur um zu sehen, wie weit sie von einander getrennt waren! Das Schweigen wurde drückend. Evelyn erhob sich. Laydon machte einen Schritt auf sie zu. In diesem Augenblick ertönte von der Türe her die Stimme Lucys, welche nach Evelyn rief. Der Zauber der Stunde war gebrochen! Evelyn schritt langsam der Türe zu, und Lay-

don folgte ihr. Dann verschloss sie die Türe wieder und ging mit raschen Schritten ins Haus. Er folgte ihr mit den Blicken, bis er durch ein Zupfen am Rockärmel auf die Gegenwart Lucys aufmerksam gemacht wurde. Sie jammerte: «Ich hatte immer so sehr gewünscht, den Garten zu sehen, und jetzt ist sie böse, ich habe sie noch nie so gesehen.» — «Warum sind Sie gekommen?» fragte Laydon mit trockener Stimme. Sie hatte von ihrem Fenster aus die weisse Gestalt gesehen, und da konnte sie dem Wunsche nicht widerstehen und folgte Evelyn... und nun... Laydon wollte Lucy nun veranlassen, das Haus aufzusuchen, aber sie war empfindlich und fand ihn unfreundlich. Sie fühlte sich nun sicher an seinem Arm und wollte ihre Neugierde endlich befriedigen. «Haben Sie mit Evelyn Frieden geschlossen?» In der Kinderzeit hatte Laydon seine Cousine geschüttelt, jetzt empfand er dazu wieder Lust, durfte aber nicht wie damals diesem Wunsche Folge leisten. Er sagte einfach: «Nicht vollständig!» — «Oh, warum nicht, ich weiss, dass Sie sie liebt, sie hat immer nur Sie geliebt, immer, immer.» Nach kurzem Stillschweigen fragte Laydon: «Was wollen Sie damit sagen, Lucy?» Sie stellte sich vor ihn hin, «ich will sagen, dass Evelyn, trotz ihrer Heirat mit Jim, doch immer nur Sie geliebt hat. Ich weiss nicht, warum eure Verlobung auseinanderging, ich weiss nur, dass es ihr fast das Herz gebrochen hat. Während der zehn Jahre haben sich viele Männer um sie bemüht, aber sie hatte für keinen das geringste Interesse, sie hatte auch nicht den Mut, Chris Ellerslie zu heiraten, ich allein wusste gleich, dass Sie Jack waren, ich habe es ihr auch gesagt.» — «Sie haben es Evelyn gesagt?» Langsam kam es von seinen Lippen. Laydon führte Lucy die Treppe hinauf ins Bibliothekszimmer, drehte das Licht auf und hörte plötzlich seine Schritte sich entfernen. Sie rief am Fenster: «Jack... Jack... kommen Sie doch.» Aber sie bekam keine Antwort.

*

Sir Cotterell stand am Fenster des Bibliothekszimmers. Ungeduldig hämmerten seine Finger an den Fensterscheiben. «Wo bleibt er nur? Ich habe ihn den ganzen Morgen nicht gesehen, und er sollte doch da sein, wenn Cotty kommt. Er richtete seine Worte an Sir Henry, der in einem Fauteuil sass und das Gesicht von einer Zeitung halb verborgen hielt. In diesem Augenblick trat Manning ins Zimmer. «Ich fürchte beinahe...» Hastig unterbrach ihn der alte Herr: «Was gibt es? Habt Ihr ihn nicht gefunden? Er wird doch nicht abgereist sein!» Manning machte eine Grimasse. «Wusste er, dass die Abbots kommen?» — «Natürlich, jedermann wusste es.» Jetzt sagte ein Diener aus, er habe Laydon mit einem Handkoffer wegfahren sehen. Sir Cotterell sank in seinen Stuhl zurück. Natürlich würde Cotty nun glauben, er habe sich gefürchtet vor seinem Beweismaterial. Der alte Herr war heftig geworden. «Wo ist Evelyn?» — «Ich weiss es nicht», sagte Manning. «Ist sie auch weggefahren?» —

(Schluss folgt)